

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 44. No. 23.

Milwaukee, Wis., 1. Dezember 1909.

Lauf. No 1092

Inhalt: Eine Adventsbetrachtung.—Eigene Wege und Gottes Wege.—Aus der Kirchengeschichte.—Es ist Friede, es hat keine Gefahr.—Aus unserer Zeit.—Aus der Mission.—Kirchliche Nachrichten.—Aus unsern Gemeinden.—Anzeigen und Bekanntmachungen.—Quittungen.—Büchertisch.

Eine Adventsbetrachtung.

Psalm 24, 7.

Mit dem heutigen (1. Advent) Sonntage beginnt ein neues Kirchenjahr. Die gläubige Christenheit schaut wiederum mit Freuden auf das herannahende Weihnachtsfest, an welchem die Alten mit den Jungen unter dem prächtig geschmückten Tannenbaum sich freuen und Gott loben können für das kindlich große Geheimnis der Menschwerdung seines eingebornen Sohnes. Jesus Christus ist der helle Morgenstern, welcher neues Licht in diese dunkle Welt gebracht hat, und eine Seele, die ihn gefunden, kann nicht anders als den Mund weit auf tun und das Herz ausschütten in Ruhm und Preis. Damit wir aber den tiefen Sinn des Weihnachtswunders erfassen und das „Ehre sei Gott“ als kein leerer Klang von unsern Lippen fließt, gilt es, die vier Sonntage, welche dem hohen Feste vorangehen, recht auszunützen und uns aufs Beste vorzubereiten, damit der König der Ehren einziehe mit seiner Gnade und seiner himmlischen Freude. Die schöne Adventszeit ist ja nichts anders als eine Vorstufe zum Christtusse; die Adventsglocken läuten diesen hohen Feiertag ein und mahnen durch ihre feierlichen Klänge: „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestell.“

Das Wort Advent ist der lateinischen Sprache entnommen und heißt in deutscher Übersetzung Ankunft. Wir unterscheiden eine dreifache Ankunft unsers Heilandes. Als er vor 1909 Jahren dort im Stalle zu Bethlehem unser Fleisch und Blut annahm und als ein kleines, hilfloses Kindlein auf Heu und Stroh gebettet lag, kam er in die Welt, um durch sein Leiden und Sterben, sowie seine glorreiche Auferstehung am dritten Tage das Werk der Erlösung auszuführen. Diese Ankunft liegt in der Vergangenheit und gibt uns einen Einblick in das von Liebe überströmende Herz Gottes. Nicht um seinetwegen verließ Jesus die Herrlichkeit und Majestät, die er von Ewigkeit besaß, nein, um unserwillen lud er demütig allen Fluch,

allen Spott auf seine Schultern und eröffnete uns den Eingang in das Paradies.

Heute nun geht er umher und klopft durch die Stimme seines Evangeliums an unsere Herzenstür und bittet um Aufnahme. Dieses ist seine Ankunft ins Herz. Er allein macht uns Menschenkinder reich und glücklich, und deswegen gibt er uns in dieser Adventszeit aufs neue Gelegenheit, dem Worte nachzukommen: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

Und dieser Jesus, welcher als das Lamm Gottes am martervollen Kreuzestamm geblutet hat, wird demnächst am Ende der Tage wiederkommen mit großer Kraft und Herrlichkeit und als der gerecht richtende König über einen jeden Menschen sein Urteil fällen und seine Jünger und Jüngerinnen zu seiner Rechten und seine Verächter zur Linken stellen. Darum weist uns der fromme Adventsfänger Paul Gerhardt in seinem allbekannten Liede auf diese Ankunft hin, und mit treffenden Worten spricht er: „Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihn flucht, mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht.“

Lieber Leser, freue dich deines Gottes und lasse die heilige Adventszeit nicht unbenuzt und ohne Segensspuren zu hinterlassen dahinschwinden; was trumm ist, mache grad, die Täler fülle aus, was hoch ist, mache eben, nur so kann der Herr seinen Einzug bei dir und mir halten. Dazu möchte uns das Wort heiliger Schrift, dem wir einige Aufmerksamkeit widmen wollen, verhelfen.

Dieses ist dem 24. Psalm entnommen. Derselbe wurde von dem Könige David verfaßt und in den poetischen Versen tritt er uns entgegen als ein gotterleuchteter Prophet, der über die Schranke seiner Zeit hinwegsehend von dem Messias weissagt, welcher als der Adventsbotschafter die Menschheit beglückt und hinführen will zu den Toren der Gottesstadt. Das Leben dieses Königs ist ein recht farbenreiches und läßt so recht deutlich die Hand Gottes erkennen, welche alles wunderbar gestalten kann. In seiner Jugend mußte er die Schafe seines Vaters hüten, wurde aber von Samuel zum Könige über das Volk Israel gesalbt und in dem Kampfe mit dem Riesen Goliath offenbarte er seine Frömmigkeit und sein Gottvertrauen. Dieser König wurde der Stammvater unsers Erlösers; Jeremias sagt zu den Leuten seiner Zeit: „Siehe, es kommt die Zeit, daß ich dem David ein gerecht Gewächs

aufgehen lassen werde, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit auf Erden aufrichten wird."

Als David den Königsthron bestieg, ließ er sich's angelegen sein, den Gottesdienst der Väter wiederherzustellen und die alte Religion von den heidnischen und abergläubischen Auswüchsen zu reinigen. Die Bundeslade, in welcher die heiligen 10 Gebote aufbewahrt blieben, befand sich in den Händen der Philister. Es gelang ihm, dieselbe zurückzuerobern und in die Stifftshütte zu bringen. Mit einer großen Schar frommer Israeliten und der ganzen Priesterschaft zog er aus, um die Bundeslade mit großer Pracht und unterposaunenklängen in seine Residenzstadt zu geleiten. In dieser Zeit sang er nun: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch“ und auf die Frage, wer ist der König der Ehren? gibt er zur Antwort: Es ist der Herr Zebaoth, der Herr mächtig im Streite. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie an jenem Tage die Herzen vor Freude schlugen und ein Jubelgesang nach dem andern durch die Straßen der Stadt erklang. Der Anblick der heiligen Bundeslade erinnerte in nachdrücklicher Weise an all die Vorzüge und Segnungen, deren sich dieses Geschlecht vor allen andern Völkern erfreuen durfte. Daher können wir's auch verstehen, wenn David bei der Überführung dieses Heiligtums seine Königskrone und alle andern Auszeichnungen beiseite legte und sich dem Festzuge anschloß.

Schon sind viele Jahre hinabgesunken in das Meer der Vergangenheit; die Gebeine der Alten sind längst zu Staub und Asche vermodert, aber dieser Triumphakkord kann nie verklingen. Gott allein weiß es, wie viele Seelen sich schon daran erquickt haben. Jedes Jahr, wenn am frühen Adventsmorgen die Sonne uns begrüßt und die Turmglocke zur Andacht lockt, ruft uns Davids Mund aufs neue zu: Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Als Christen kennen wir eine Freude, welche jene an Sunigkeit und Inhalt weit überflügelt, eine Freude, die erst ihren Gipfelpunkt und ihr volles Ausklingen im himmlischen Jerusalem finden wird. Denn siehe, mein Leser, Gott der Herr hat durch Aufrichtung des neuen Bundes einen Helfer geschenkt, welcher die Menschheit, vom Fluche des Gesetzes erlöst hat und durch den wir arme, verlorne und verdammte Sünder in den Stand der Gnade gesetzt werden. Im Spiegel des Gesetzes schauen wir nur unsere Hilfsbedürftigkeit und Schuld und suchen vergeblich nach dem Anker unerschütterlicher Hoffnung, aber im Evangelium tritt uns der Tröster in aller Not, der rechte Helfer aus dem Elende entgegen.

Nun erklingt in der Vorbereitungszeit zum schönen Weihnachtsfeste recht deutlich in allen Herzen, Häusern und Kirchen der bekannte, aber nie altverdernde Gruß: Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Öffnen wir ihm unsere Herzenstür, und wir feiern einen Advent im wahren Sinne des Wortes. Der König der Ehren ist Jesus Christus;

wo er ist, fehlt es an gar nichts, da ist Wonne und liebliches Wesen die Fülle.

Als der Herr auf dem Berge Tabor verklärt ward und seine göttliche Majestät durch seine Niedrigkeit hindurchleuchtete, erschienen Moses und Elias, und Petrus bemerkte: Hier ist gut sein, lasset uns drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Zwar wohl, er macht reich und glücklich, denn er trägt nicht nur die Krone der Herrlichkeit auf seinem Haupte, er bringt auch viele Abventsgaben und verleiht den einzelnen Gliedern seines Gnadenreiches die Gotteskindschaft. Ihm alleine, und keinem andern soll daher unser Gesang und unsere Freude gewidmet sein. Das Evangelium für den ersten Advent führt uns den Heiland vor Augen, wie er einreitet in seine Stadt. Drei Jahre lang war er im Lande Palästina umhergezogen und hatte mit vollen Händen Segen ausgestreut. Hier heilte er die Kranken, dort weckte er die Toten auf und ein anderes Mal predigte er gewaltig, so daß seine Zuhörer verwundert ausriefen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht. Nun beschließt er seine Lehrtätigkeit und tritt zum letzten Male seine Reise nach Jerusalem an, um dort sein Leben als ein heiliges, unbeflecktes Opfer auf den Altar zu legen. Das Volk eilte hinaus, um ihn als den Messias und König zu empfangen; etliche hieben Zweige von den Bäumen, andere breiteten ihre Kleider auf den Weg und das Volk, das voranging und nachfolgte, schrie wie aus einem Munde: „Hosanna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe.“ Doch in des Herrn Seele wohnte tiefer Ernst: Wenn du wüßtest, was zu deinem Heil und Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Wenn ein irdischer König in einen Ort einzieht, bereiten sich die Einwohner zu einem würdigen Empfange vor; wenn wir einen Freund als Gast erwarten, tut man alles, demselben den Aufenthalt in unserm Heim angenehm zu gestalten.

In dieser Adventszeit steht Jesus in seiner Heilandsgröße vor deiner Herzenstür; rüste dich, ihn aufzunehmen. Na, mache Bahn, daß er, der König der Ehren einziehen kann. Lasset uns bei Johannes dem Täufer in die Schule gehen und hören und lernen, was dieser Buß- und Adventsprediger uns zu sagen hat. Er steht ja zwischen dem alten und neuen Testament, er weist zurück auf all die messianischen Verheißungen, er zeigt uns den Mittler und Friedefürsten. Mein Freund, öffne ihm dein Herz und Haus, damit er bei dir Advent halten kann. Amen.

Otto Bergfelder.

Eigene Wege und Gottes Wege.

(Fortsetzung.)

Noch manchen Abend saß Gottlieb mit dem alten Freunde zusammen auf dessen Ofenbank, ehe es Frühling wurde. Als dieser dann nahte, war Palmsonntag vor der Tür. Jakob Schreiner hatte es vermieden, über das,

was des Knaben Seele erfüllte, mit ihm zu reden, wenn gleich er mitummer wahrgenommen, daß alle jugendliche Fröhlichkeit von ihm gewichen und seine Wangen bleicher geworden waren. Es war am Freitag vor Palmsonntag, die Sonne warf schon schräge Strahlen durch die blätterlosen Zweige des Apfelbaums, welcher vor der Epheulaube in des Schulmeisters Garten stand, da wandelte der alte Mann mit Gottlieb in dem breiten Steige auf und ab. Sie hatten erstliche Dinge mit einander besprochen, nun setzten beide sich in die Laube und Jakob Schreiner sprach ernst: „Mein Sohn, morgen gehst du zur Beichte, ist dein Herz frei von Groll?“

Eine Weile schwieg der Angeredete, dann erwiderte er ausweichend: „Oheim, ich bin müde und, ich will's dir gestehen, in meinem Herzen ist eine große Gleichgültigkeit, ich kann's nicht ändern.“

„Und du hegst keine Bitterkeit gegen deinen Vater?“

Der Knabe schüttelte den Kopf und blickte zu Boden, dann aber stieg ihm das Wasser in die Augen, er lehnte das Haupt an des Freundes Schulter und weinte bitterlich.

Der Schulmeister machte sich stark und sagte:

„Es kann mir nichts geschehen,

Als was Gott hat ersehen,

Und was mir selig ist.“

Er bemerkte nicht das trogige Aufleuchten in Gottliebs Antlitze, er legte seinen Arm um ihn und tröstete ihn ohne Worte durch die Größe seiner Liebe.

Die Ostertage waren vergangen, morgen in der Frühe wollte der Bauer seinen Sohn nach Borthagen bringen. Stolz und triumphierend blickte er den alten Jakob an, wenn er ihn sah; er hatte seinen Willen bis dahin durchgesetzt; er würde es auch weiter tun, und alles würde gut werden.

Die Mutter war nicht so zuversichtlich und heimlich floß manche Träne, aber sie verschloß den Kummer in sich.

Im Schulmeisterstübchen saß Jakob Schreiner am Klavier, und Gottlieb stand neben ihm, das Kathrinchen an der Hand, sie hatten eben gesungen:

„Jesus, geh voran

Auf der Lebensbahn.“

Jetzt erhob er sich, faßte beide Hände des Knaben und sagte: „Leb' wohl, mein Sohn, Gott schütze dich.“

Das kleine Mädchen schluchzte, und Gottlieb drückte dem alten Freunde die Hände, kein Wort kam über seine zuckenden Lippen und schweigend ging er hinaus.

Am andern Morgen sehr früh fuhr das leichte Gefährt Zürgen Lenschows am Schulhause vorüber, Jakob stand am Fenster und winkte Gottlieb einen letzten Gruß zu, der Bauer aber nickte voll freudigen Stolzes, er hatte seinen Willen durchgesetzt. — —

Der Frühling entfaltet seine volle Pracht, die Felder standen üppig da, und der Wald schimmerte im ersten jungen Grün. Der Schulmeister konnte die Herrlichkeit nicht

so fröhlich, wie sonst, genießen — der Gottlieb fehlte ihm allenthalben.

Pfingsten kam, Kathrinchen schmückte das Haus mit Maien, aber auch ihr fehlte der gute Kamerad, der stets so liebevoll auf ihre Spiele und Gedanken einging. Es war am Sonntag nach Pfingsten; Zürgen Lenschow hatte den Schulmeister zu einer Tasse Kaffee eingeladen, denn es war ihm sowohl wie Frau Liese einsam, seit Gottlieb fort war. Der Bauer war sehr aufgeräumt, erzählte dies und das, bis er durch das Rollen eines Wagens unterbrochen wurde. Er trat ans Fenster und rief erstaunt: „Ei, der Bauer Hahn und ohne Gottlieb! Ich dachte, den hätte er uns auch mitbringen können.“

Eilig ging er mit seiner Frau dem Gaste entgegen, nicht merkend, wie dieser ihn mit einiger Verlegenheit begrüßte, auch nicht, wie seine Blicke unthersehweifen, besonders als alle das Wohnzimmer betraten. Zürgen aber konnte nicht länger an sich halten und fragte, noch ehe man sich gesetzt hatte: „Nun, Fritz, wie geht's mit meinem Jungen?“

Bauer Hahn antwortete nicht sogleich, endlich sprach er mit unsicherer Stimme: „Nun, Zürgen, du weißt es besser als ich, wie's ihm geht, übrigens glaub' ich nicht alles, was er erzählt, du weißt, Jugend muß in Zucht genommen werden und — — —“

„Ich verstehe dich nicht,“ erklärte Zürgen und schaute dem andern voll Spannung ins Gesicht.

„Es muß gesagt sein,“ begann der Bauer mit einer gewissen Gezwungenheit, „der Gottlieb ist am Tage vor Pfingsten fortgegangen; er wollte zu dir, aber er ist nicht zurückgekommen, und darum bin ich jetzt hier, um — —“

„Was?“ schrie Zürgen, „was sagst du? nicht wiedergekommen? Er ist gar nicht hier gewesen?“

Mit wortlosem Erstaunen blickte der Gast den Sprecher an; endlich nahm der Schulmeister das Wort und fragte: „Ist er fröhlich von dannen gezogen?“

„Ein Duckmäuser ist er gewesen, so lange er bei mir war,“ stieß Fritz Hahn heraus, „und niemals fröhlich. Alles hat er unlustig getan und schalt ich ihn — nun, es mußte oft sein — so war ihm auch das einerlei. Verkehrt faßte er jede Sache an und seit ich ihm leztlich eine Ohrfeige gab — es geht nicht anders, wenn einer so widerhaarig ist — war nichts mehr mit ihm anzufangen. Ich dachte, du hättest ihm den Kopf gewaschen und ich wollte ihn mir heute wieder mitnehmen und noch einmal mein Heil mit ihm versuchen.“

Der Vater kreuzte die Arme über der Brust und ging mit hastigen Schritten auf und ab. Die Lippen waren fest geschlossen und große Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Endlich blieb er vor Bauer Hahn stehen und rief in unterdrücktem Zorn: „Also so hast du meinen Sohn behandelt?“

„Hast du selbst mich nicht gebeten, ich solle ihn kurz halten und keine Zucht scheuen?“ fragte dieser dagegen.

Wieder nahm Zürgen Lenschow seine Wanderung auf,

Frau Biese schlüchzte und der Schulmeister bliette traurig zum Fenster hinaus. Sehr lange währte die Stille, dann herrichte der Vater: „Erzähle genau, wie alles zugegangen!“

Der Bauer wiederholte, daß Gottlieb am Tag vor Pfingsten nach Hause gegangen sei und nicht wiedergekommen, mehr wußte er auch nicht. Er hielt sich auch nicht lange auf, sondern schützte dringende Geschäfte vor, und keiner hat ihn, zu bleiben; so rollte der Wagen bald wieder vom Hofe. Die Zurückbleibenden saßen in stummen Schmerz da, endlich flüsterte der Schulmeister vor sich hin: „Armer Gottlieb!“

Es war, als hätte es nur des Wortes bedurft, um den Bann zu lösen. Mit einem Gluck sprang der Bauer auf und häufte Schmähungen und Verwünschungen auf Fritz Sahn; die Mutter ging weinend hinaus, der Schulmeister aber trat an Jürgen heran, legte ihm die Hand auf den Arm und sprach feierlich: „Ein jeder murre wider seine eigne Sünde.“ Der Bauer bezwang sich; es war ihm wenigstens lieb, daß er nicht sagte: „Hab' ich's dir nicht gesagt? Du hättest auf mich hören sollen.“

Es folgte eine traurige Zeit für alle, die den Gottlieb lieb gehabt hatten. Jeden Tag hofften sie auf ein Lebenszeichen von ihm und jeden Abend legten sie sich getäuscht zur Ruhe. So vergingen acht Tage, da erhielt der Schulmeister ein Briefchen folgenden Inhalts:

Lieber Dheim!

Ich konnte es nicht länger ertragen in Bornhagen, ich bin davongegangen und habe mich als Schiffsjunge verdingt. Morgen stechen wir in See, Ihr seht mich nicht wieder, bis etwas aus mir geworden ist. Sage meinen Eltern alles, sie sollten mir nicht böse sein, und du, Dheim, und das Kathrindchen gedenkt in Liebe mein.

Dein Gottlieb.“

Traurig faltete der Schulmeister den Brief zusammen, nachdem er ihn gelesen hatte, und als die Kinder nach Hause gegangen waren, eilte er zu Jürgen. Der stattliche Mann war kaum wieder zu kennen; granvoll blickten die sonst so fröhlichen Augen; alles stolze Selbstbewußtsein war von ihm gewichen und seine Gestalt war gebeugt.

Der Schulmeister reichte ihm schweigend den Brief; er durchflog ihn, dann schlug er die Hände vor das Gesicht und qualvolles Stöhnen rang sich aus seiner Brust.

„Mutter,“ sagte er dann plötzlich, „es ist nun einmal geschehen, laß uns den Namen des ungehorsamen Sohnes nicht wieder nehmen, und auch dich, Jakob, bitte ich darum.“ Seine Stimme hatte einen eigenen fremden Klang, da er solches mit erzwungener Fassung sprach, und als die beiden Angeredeten ihn verwundert anblickten, eilte er hinaus. Der Schulmeister aber setzte sich zu Frau Biese und wies ihr das Trostbüchlein, welches Wasser die Fülle hat und niemanden ungelabt läßt. Von dem Tage an war es ein stilles Übereinkommen, daß Jakob Schreiner manch ein Viertelstündlein mit Frau Biese verplauderte und all ihr Reden hatte nur einen Gegenstand: Gottlieb.

Jürgen Lenschow wurde immer verschlossener, die Trübsal gereichte ihm nicht zur Besserung; er verhärtete sein Herz, wie einst Pharao. Zuerst hoffte er noch immer, Gottlieb würde schreiben und dann reuig heimkehren, als aber Woche auf Woche und Monat um Monat verfloß und alles beim Alten blieb, sagte er sich, daß es vergeblich sei.

Der Sommer verging, es wurde Herbst und Winter, Alle drei gedachten oft des vergangenen Jahres, aber keiner sprach davon.

Bei Jürgen Lenschow leuchtete an dem Weihnachtsabend kein Lichtlein auf grünen Zweigen; er hatte es nicht gewollt und stumm und einsam saßen die Eltern hinterm Tisch, der Bauer Sader und Bitterkeit im Herzen und Frau Biese Kummerbeschwert und mit heimlichen Tränen.

Auch im Schulhause wollte es, als der kleine Christbaum brannte, nicht zur rechten Freude an demselben kommen, und als der alte Jakob sich an das wacklige Klavier setzte und anstimmte: „Vom Himmel hoch da komm ich her,“ hefte seine Stimme und das Kathrindchen barg schluchzend den Kopf an des Großvaters Schulter. — —

(Schluß folgt.)

Aus der Kirchengeschichte.

Katharina von Bora.

(Schluß.)

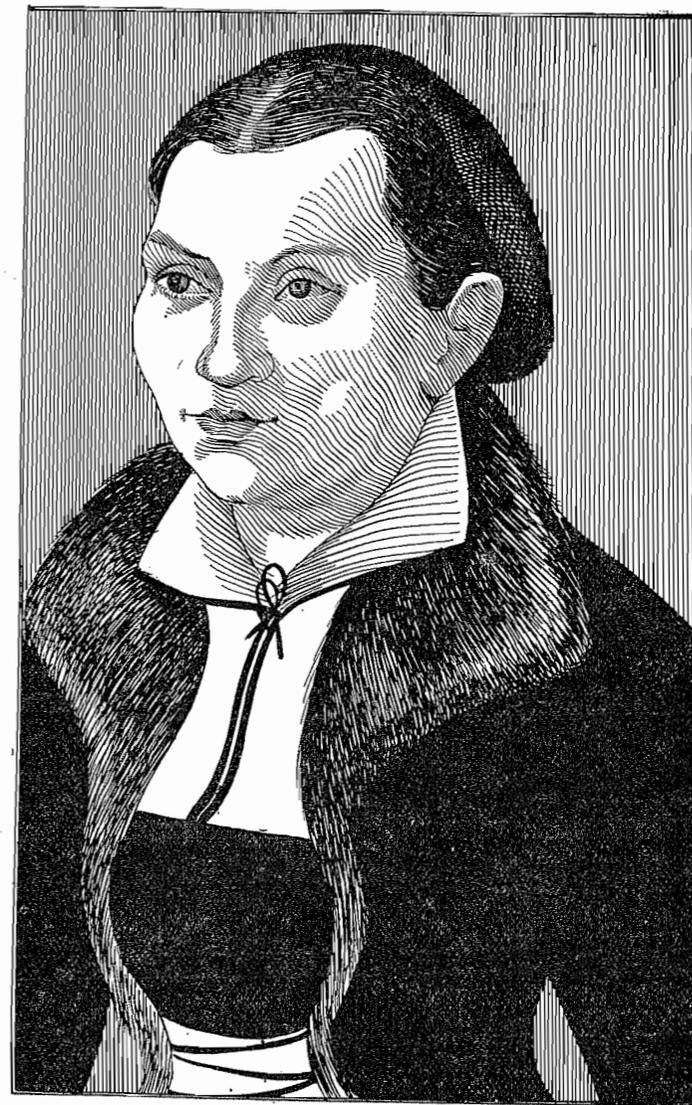
Die Kriegsvölker waren aus Wittenberg abgezogen, aber sie hatten ein böses Andenken hinterlassen: eine ansteckende Seuche, die „Pestilenz,“ die in der sumpfungeneben engen Festung wieder rasch um sich griff und mit der Sommerhitze wuchs. Am 1. Juni wurde über Verlegung der Universität beraten, am 10. bot Torgau ihr Herberge an. Aber bis 6. Juli hielt sie noch in Wittenberg aus. Dann zog auch die Hochschule in die Nachbarstadt und wurde in den engen winkeligen Räumen des Barsüßer Klosters untergebracht, welches seinerzeit Leonhard Koppe zu Fastnacht gestürmt hatte und das jetzt leer stand.

Frau Katharina blieb aber in Wittenberg, wohl wegen der Wüter, die sie besorgen mußte; wahrscheinlich hatten die studierenden Söhne und Tischgesellen dennoch von dem einen und andern Magister, der im Schwarzen Kloster wohnte, Vorlesungen. In dem großen, gesund gelegenen Hause war es ja auch einstweilen noch auszuhalten. Aber im Herbst wurde auch das Klosterhaus von der Seuche angesteckt. Und um ihre Kinder aus der Gefahr zu reißen, unterzog sich die besorgte Mutter wiederum den Beschwerden der Auswanderung. So ließ sie denn einspannen, lud das Nötigste auf den Wagen und fuhr mit ihren Kindern, die noch bei ihr waren: Paul und Margarete, während Martin scheint's schon vorher der Universität nachgezogen war und Hans in Weimar auf der Kanzlei arbeitete, das Elstertor hinaus, Torgau zu.

Da geschah das Unglück: die Pferde wurden scheu und gingen mit dem Wagen durch über Stock und Stein. Die

erschrockene Frau suchte das Leben ihrer Kinder zu retten, und um die wilden Pferde aufzuhalten, sprang sie vom Wagen, fiel aber so unglücklich, daß sie mit dem Leib heftig auf den Boden anprallte und dann in einen Graben mit kaltem Wasser stürzte. Die Aufregung, der Fall, die Erkältung und wohl auch eine innere Verletzung führten eine schwere Krankheit herbei.

einem tüchtigen Mediziner herangebildete, verlobte sich in dieser Zeit mit Anna Warbeck, der Tochter des verstorbenen Herrn von Warbeck, gewesenen Domherrn von Altenburg und Kurfürstl. Hofrat und Vizekanzler zu Torgau, eines Edeln aus Schwaben. Ihre Mutter, Anna von Sack — auch eine geborne Schwäbin — lebte noch und hatte ein eigenes Haus zu Torgau in der Fischergasse.



Katharina von Bora

So kam die Familie Luther nach Torgau. Hier wohnte sie vom Kloster aus in der „nächsten Straße, die nach dem Schloß führt,“ in einem Eckhause bei der Klosterkirche zur Herberge. Hier lag nun Frau Katharina in großen Schmerzen langsam dahinsiechend, gepflegt von ihrer Wirtin und ihrer Tochter Margarete, welche jetzt 18 Jahre zählte.

Noch einen Lichtblick erlebte die Witwe Luthers in diesen Leidenstagen. Ihr jüngster Sohn Paul, der sich zu

Fräulein Anna war ein resolutes Frauenzimmer. Sie hatte einen Damastrock mit Samtschleppe getragen und war deshalb vom Stadtrat mit Berufung auf eine kurfürstliche Kleiderordnung in Strafe gezogen worden. Dagegen wehrte sie sich und appellierte an den Kurfürsten, so daß ein ehrbarer Stadtrat einen Boten mit Bericht über Anna Warbeckin Supplizien gen Dresden schicken mußte für Lohn und Trinkgeld. S. Kurf. Gn. sandte nun in diesem Betreff an den ehrbaren Rat zu Torgau folgenden Erlass:

„Lieben Gekreuzten! Wir sind von der ehrbaren und lieben besondern Jungfrau Anne von Warbeck demüthigen Klage berichtet worden, wie daß Ihr ihr den damastenen Rock mit samtenen Schweiß zu tragen zu enthalten und dazu etliche Gulden zur Strafe zu entrichten sollt auferlegt haben. Wiewohl Wir Uns zu erinnern wissen, was Wir der Kleidung halber in der Polizei-Ordnung haben ausgehen lassen, so vermerken Wir doch, daß der gedachten Jungfrauen Vater einer von Adel und fürstl. Rat gewesen, auch die Damasten, davon der Rock gemacht, fürstliches Geschenk und die Röcke vor obenerwähnt ausgegangener Ordnung gemacht. Derwegen Wir denn gesehen lassen, daß sie solche Röcke zu Ehren tragen möge. Und begehren demnach, Ihr wollet ihr solches verstaten und sie mit geforderter Strafe verschonen, Euch auch sonst gegen sie demmaßen verhalten und erzeigen, daß sie sich keiner Beschwerung zu beklagen hab. Daran geschieht Unsere gänzlich zuverlässige Meinung. Datum Dresden, 30. Jan. Anno LII.“

Dieses adelige Fräulein wurde also die Schwiegertochter Frau Katharinas und diese wird an dem entschlossenen Wesen ihrer künftigen Sohnsfrau ihr Gefallen gehabt haben. Aber die Freude der Hochzeit erlebte Frau Katharina nicht mehr.

Drei Monate lang dauerte das Siechtum der Kranken. Mit christlicher Geduld ertrug sie die Leiden und die Sorge für die Kinder. „In der ganzen Zeit ihrer Krankheit tröstete sie sich selbst und hielt sich aufrecht mit Gottes Wort. In heißen Gebeten ersehnte sie sich ein friedliches Hinscheiden aus diesem mühseligen Leben. Oftmals auch befahl sie Gott die Kirche und ihre Kinder und betete, daß die Reinheit der Lehre, welche Gott durch ihres Vaters Werk dieser Zeit wiedergebracht, unverfälscht den Nachkommen überliefert werden könne.“ Sie selbst aber wollte „an Christus kleben, wie die Klette am Aelch“, ein Wort, das ihr nachher fromme Sängere im Liede nachsprachen.

Am 20. Dezember 1552 hauchte sie ihre Seele aus. Der Vize-Rektor der Universität, Paul Eber, gab diesen Studenten durch ein von Melanchthon verfaßtes lateinisches „Leichenprogramm“ kund, worin ihr Leben und Leiden kurz geschildert war. Namentlich die Erinnerung an die sechs letzten Leidensjahre, schwebten dem treuen Freunde des Hauses vor Augen und fast scheint es auch, das Unrecht, das sie von Kanzler Brück u. a. erlitten. „Mit ihren verwaisenen Kindern mußte die als Witwe schon schwer Belastete unter den größten Gefahren umherirren wie eine Geächtete; großen Un dank hat sie von vielen erfahren, und von denen sie wegen der ungeheuren Verdienste ihres Mannes um die Kirche Wohlthaten hoffen durfte, ist sie oft schmählich getäuscht worden.“ Statt des verheißenen Spruches, mit welchem Luther in seinem Hausbuch seinen Befürchtungen über die Behandlung seiner Witwe Luft gemacht hatte: „Die Leute sind grob; die Welt ist undankbar,“ wählte der gelehrte Freund für das

Leichenprogramm als Motto einen griechischen Spruch des Euripides (Orist. 1—3), der allerdings auf die schwere Leidenszeit der Witwe Luthers paßt: „Es gibt kein Unheil, kein Geschick, kein Leid, das Gott verhängt und das die Sprache nennt, nichts Schreckliches, das nicht der Mensch erlebet.“

Dieser Erfahrung des heidnischen Dichters gegenüber weist das „Programm“ auf den Trost und die Hoffnung des Christentums, dessen sich auch die Selige getröstet habe bei der herben Wunde durch den Tod ihres Ehegemahls, ihrer Flucht mit den verwaisenen Kindern in der Kriegszeit, den manchen Trübsalen des Witwenstandes und dem Un dank vieler Leute gegen die Witwe des ehrwürdigen und heiligen Mannes Dr. Luther. Die Universität lade nun alle ihre Hörer zum Leichenbegängnis ein, „um der verehrten Frau die letzte Pflicht zu erweisen und so zu bezeugen, daß sie die Frömmigkeit der Witwe, welche so herrlich an ihr leuchtete, ihr ganzes Leben lang hochhielten; daß sie der Waisen tiefe Trauer zu Herzen nahmen; und daß sie nicht vergäßen, die Verdienste ihres Vaters, die so groß sind, daß sie keine Rede genug preisen kann; daß sie endlich zusammen Gott im Gebete anflehen, das Licht des Evangeliums rein zu halten und seine Lehrer und Verkündiger zu schützen und zu regieren, die Staaten zu behüten und den Kirchen und Schulen geziemende Zuspruchsstätten zu gewähren.“

Am folgenden Tag, nachmittags drei Uhr, war der Leichenzug der „edlen Gemahlin des heiligen Mannes Dr. Luther.“ Von ihrer Gastwohnung die Schloßgasse hinab an der neuerbauten großartigen kurfürstlichen Residenz Gartenfeld vorbei bewegte sich der gewaltige Zug von Bürgern, Professoren und Studenten durch die Wintergrüne nach der Stadtkirche St. Marien. Hier unter dem Knabenchor mit seiner schönen Inschrift: „Laudate Dominum Pueri!“ wurde die müde Pilgerin unter den üblichen Feierlichkeiten bestattet und die Knaben werden ihr auch von droben ein Abschiedslied gesungen haben.

Am Grabe der Mutter trauerten ihre Tochter und drei Söhne.

Hans war herzoglich sächsischer Kanzleirat; er heiratete im folgenden Jahre Elisabeth, die Tochter des Professors und Propstes an der Schloßkirche in Wittenberg Dr. Kreuziger, den sich sein Vater selbst zum Nachfolger erkoren hatte, der aber schon bald nach dem großen Doktor gestorben war. Später kam Hans Luther zu seinem alten Gönner, dem Herzog Albrecht von Preußen, in Dienst und starb nicht lange nach diesem 1575.

Martin, von dem sein Vater gefürchtet hatte, er werde einmal ein Jurist, studierte Theologie; er mußte aber anhaltender Kränklichkeit wegen als Privatgelehrter leben und starb jung im vierunddreißigsten Jahr, nachdem er mit Bürgermeister Heilingers Tochter in Wittenberg einige Zeit in kinderloser Ehe gelebt hatte.

Paul, der jüngste, wurde ein angesehener Arzt, Dr. und Professor zu Jena und herzoglicher Leibarzt, dann Rat

und Leibarzt des Brandenburgischen und später des sächsischen Kurfürsten. Er vermählte sich bald nach der Mutter Tod mit seiner Verlobten Jungfrau Anna von Warbeck, und Nachkommen von ihm in weiblicher Linie leben noch heute.

Margarete vermählte sich 1555 „im Beisein vieler Grafen und Herren“ mit Georg von Kunheim, Erbherrn auf Anauten bei Königsberg, der in Wittenberg studiert und vielleicht bei Frau Katharina gewohnt und gespeist hatte. Sie lebte mit ihrem Gemahl, dem herzoglich preussischen Landrichter zu Tapiau, in glücklichster Ehe und starb als Mutter von neun Kindern im Jahre 1570.

Von dem zahlreichen Geschlecht Luthers und der Ahnmutter Katharina sind heutzutage noch wenige Nachkommen übrig. Vom Kloster Nimbschen, wo Jungfrau Katharina 15 Jahre lebte, stehen jetzt nur noch drei altergraue Mauer, von wilden Reben umrankt. Über Zulusdorf geht seit 1801 der Pflug und nur ein Denkmal bezeichnet die Stätte, wo sie gern gewaltet hat. Ihre Gärten in Wittenberg, in denen sie arbeitete und erntete, sind zum Teil mit neuen Häuserreihen überbaut. Nur das Klosterhaus steht noch, wo sie zwanzig Jahre mit dem großen Doktor gehaust, wenn auch nur die Wohnstube einigermaßen im alten Zustand ist.

In der Stadtkirche zu Torgau aber wurde Frau Katharina — wohl von ihren Kindern — ein Grabdenkmal errichtet in grauem Sandstein, allerdings kein sonderliches Kunstwerk, nach dem Modell des Gipsreliefs, das von einem realistischen Künstler verfertigt in Zulusdorf hing und heute noch in der Kirche zu Nieritzsch zu sehen ist. Auf ihrem Grabmal ist Frau Katharina in halberhabener Arbeit ausgehauen als Matrone im langen Mantel und weißen Kopftuch. Mit heiterem Angesicht schaut sie vor sich hin wie eine Mutter am Sonntag auf ein wohlverbrachtes Tagewerk; in den Händen hält sie ein offenes Buch zum Zeichen ihrer Frömmigkeit und ihres Eifers im Bibellese; also als andächtige Maria ist die fleißige Martha dargestellt. Ihr zu Füßen sind die Wappen von Luther und von Bora. Um den Rand steht die Inschrift: „Anno 1552 den 20. December Ist in Gott Selig entschlaffen alhier in Torgau Herr Dr. Martini Luthers Kinderlassene Wittbe Katharina von Bora.“

Ein künstlerisches Idealbild neben den mancherlei realistischen Konterfeien Katharinas hat Meister Lukas Cranach geschaffen auf dem Altarblatt in Wittenberg. Da sitzt Frau Katharina als andächtige Zuhörerin ihres predigenden Vaters mit ihrem Kindlein in vorderster Reihe vor der Gemeinde — also ebenfalls als sinnige Maria.

Ein dichterisches Denkmal hat der Hausfrau Luthers beim ersten Reformations-Jubiläum 1617 der gekrönte Dichter Balthasar Mencius, Poeta Laureatus, gewidmet, in schlichten, treuherzigen Knittelversen:

Cathrin von Bora bin ich gnant
geboren in dem Meißner Landt
aus einem alten Edlen Stamm

wie solchs mein Anherrn zeigen an
die Gott und dem Römischen Reich
mit Ehr und Ruhm gedienet gleich.
Als ich erwuchs, zu Jahren kam,
der Tugendt mich thät nehmen an
und jedermann bethöret war
vom Pabst und seiner Münche Lehr,
und hoch erhaben der Nonnen-Stand,
ward ich ins Kloster Nimbsch gefand;
mein Ehr und Amt hatt ich in acht
rief zu Gott, bethet Tag und Nacht
für die Wohlfahrt der Christenheit.
Gott mich erhört und auch erfreut;
Doctor Luther den kühnen Held
mir zu einem Ehemann außerswählt,
dem ich im keuschen Ehestandt mein
gebahrt drei Söhn und Töchterlein.
Im Witwenstandt lebt sieben Jahr
nachdem mein Herr gestorben war.
Zu Torgau in der schönen Stadt
man meinen Leib begraben hat;
biß Gottes Posaun thut ergehn
und alle Menschen heißt aufstehn;
alsdann will ich mit meinem Herrn
Gott ewig Lohn, rühmen, ehren
und mit der Auserwählten Schar
in Freuden leben immerdar.

Es ist Friede, es hat keine Gefahr.

1. Thess. 5, 3.

Das alte Kirchenjahr liegt hinter uns, und wir schauen auf dasselbe zurück. Wir schauen dabei auf unser Volk und Land, und mancher sagt wohl: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr.“ Es ist wahr, Gott hat uns äußerlichen Frieden gegeben, daß wir unser Brot in Ruhe genießen können. Aber sage du nicht: „Es hat keine Gefahr.“ Bitte aber den Herrn, daß er die Gefahren des Krieges gnädiglich abwende.

Mancher sagt: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr“ und denkt dabei an sein Leben. Er lebt noch, er ist gesund, er kann arbeiten, wirken und schaffen. Der Tod kommt noch lange nicht. Danke dem Herrn für jeden Tag deines Lebens! Aber täusche dich nicht. Wer weiß, wie lange die Ruhe währt. Der Tag der Angst und des Schreckens, der Tag, an dem es heißt: Du mußt fort von hier, ist vielleicht schon nahe vor der Thür.

„Es ist Friede, es hat keine Gefahr,“ sagt mancher und denkt an sein Christentum, vergißt aber dabei, daß er Fleisch und Blut an sich hat, daß der Teufel umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. O, es hat Gefahr! „Wer stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle.“

Mancher denkt, in bezug auf das Bestehen dieser Welt: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr.“ Er meint, die Welt

habe ja schon so viele Jahrtausende bestanden. Sie wird auch noch länger bestehen, vergift aber die Zeichen des jüngsten Tages zu beurteilen und allezeit die Worte des Apostels vor Augen zu haben: „Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.“

„Es ist Friede, es hat keine Gefahr.“ So sagt auch die allezeit wachende, gläubige Seele. Sie kann es sagen. Sie hat Friede in Jesu Wunden. In diesen sichern Höhlen ist sie geborgen. Da ist keine Gefahr, und wenn heute beim Rückblick auf den Schluß des Kirchenjahres auch das Ende der Gnadenzeit hereinbräche, und die Welt in Stücke ginge, es ist keine Gefahr. Es ist Friede, und es bleibt Friede. Ja, dann ist's bei denen, die im Glauben in Jesu Wunden ruhen, erst recht Friede. Dann ist der ewige Himmelsfriede da. Und dann kann's mit Recht in Ewigkeit heißen: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr.“

E. F. D.

Aus unserer Zeit.

Was für eine Religion

ist in Italien, der Heimat des Papsttums, herrschend? Darauf antwortet der „Friedensbote“ mit einem beachtenswerten Artikel:

Abgesehen vom südlichen Italien (Kalabrien und Sizilien) hat die römische Geistlichkeit in Italien weder Macht noch erziehenden Einfluß. Die herrschende „Religion“ Jungitaliens ist der Atheismus oder wenigstens totale Gleichgültigkeit gegen alle Religion. In den Kirchen und Domen sahen wir an den Sonntagen nur eckliche Kinder und Frauen, fast gar keine Männer. Im Dome zu Mailand wohnten wir einer Messe bei, welche der Erzbischof zu Ehren des berühmten Heiligen Carlo Borromeo, welcher dort in der Krypte ruht, las. Das Volk drängte sich um die über der Krypte angebrachte eiserne Einfassung, aber von Andacht oder Ehrfurcht war keine Spur vorhanden; Dienstmädchen gehen durch die Seitentüren des weltberühmten Domes hin und her, um — den Weg über den Domplatz abzukürzen! Die Predigt scheint in allen Kirchen Italiens abgeschafft worden zu sein. Ich fragte in Siena, wann im Dome gepredigt werde, und man sagte mir kurz: „Mai!“ Das bedeutet aber nicht etwa „im Monat Mai“, sondern es ist das italienische Wort für „nie-mals!“

Wer Anspruch auf den Namen eines patriotischen Italieners haben will, darf schon aus politischen Gründen keine — natürlich römische — Religiosität zeigen. Für ihm ist Garibaldi der größte Heilige, dessen Statue man in allen größeren Städten findet. Wer recht deutlich seine antipäpstliche Gesinnung zeigen will, ist Freimaurer und dadurch der erklärte Feind des Papstes. Die Jugend, die gebildete Welt und der größte Teil der Arbeiter ist der Kirche fremd. Sonntage und Heiligentage werden nicht gefeiert, aber der 20. September ist der große Tag, an

welchem das Herz jedes Italieners begeistert schlägt, da wird geflaggt und gefeiert, denn am 20. September 1870 wurde Rom dem Papste abgenommen. In jeder Schaubude für bewegliche Bilder wurde die Einnahme Roms vorgeführt, und das Volk jubelte, als die weiße Flagge auf dem St. Petersdome wehte. Abends fand im Theater die Aufführung einer Tragödie „Arnold von Brescia“ statt; letzterer wurde bekanntlich im Jahre 1155 von Papst Gadrion dem Vierten als Ketzer hingerichtet, weil er gegen die Verweltlichung des Klerus predigte. An allen Straßenecken prangte am 20. September 1907 das Bild dieses „unglücklichen Regers.“ Wer hätte dies je für möglich gehalten zur Zeit eines Gregor VII. oder Bonifaz VIII.?

Rom erntet, was es gesät hat. Der Boden Italiens ist mit Waldenserblut getränkt. Alle Geldmittel, die dem Papste zur Verfügung stehen, können ihm die Herzen der Italiener nicht kaufen. Er ist in seinem eigenen Lande ohnmächtig, und seine Priesterschaft ist vom größten Teil der Bevölkerung verachtet. Der Fluch Gottes liegt auf dem Lande, wo einst so viel Unrecht und Schandtät im Namen der „heiligen Kirche“ verübt wurde. Mit „Macht und erziehendem Einfluß“ ist es dort total vorbei. Wohl findet man auf dem Lande noch viel Aberglauben, denn Religion kann man diese Sache nicht nennen. Von Gott, Jesu und Bibel wissen diese Leute nichts, — „Bedenken ohne Zahl und die Madonna“ sind die Hauptbestandteile ihres religiösen Wissens. Zwischen dem Aberglauben eines afrikanischen Fetischdieners und dem Aberglauben eines echten Landbewohners Süditaliens konnten wir keinen Unterschied sehen. Ich sagte zu einem Manne in Sizilien: „Der kleine Tuchlappen, welchen Sie da auf der Brust tragen, hat keinen Sinn noch Zweck.“ Darauf erklärte er mir, daß dies ein „heiliges Skapulier“ sei, welches etwas Mische vom heiligen Leo enthalte, und daß ihm weder Dolch noch Revolver etwas anhaben könne, solange er dies heilige Tuchlein bei sich trage! Er reichte mir dann sein Stiletto (Dolch) und meinte, ich solle es einmal versuchen, ihn zu stechen. Als ich mich weigerte, rief er freudig aus: „Sehen Sie, Signore, Sie dürfen es nicht tun, weil ich das heilige Skapulare bei mir habe!“ — Solchen Aberglauben findet man noch viel auf dem Lande, jedoch wird die jüngere Generation männlichen Geschlechts durch den Militärdienst sehr schnell von dem Aberglauben an heilige Tuchlappen kuriert. Leider fallen die meisten jungen Landleute dann dem Unglauben anheim, denn den wahren evangelischen Glauben kennen sie nicht. Die evang. Mission hat da ein großes Werk zu tun, und sie allein kann einen guten, erziehenden Einfluß ausüben.

Aus der Mission.

Die madagassische Bibel.

In der reichhaltigen Bibliothek des Londoner Bibelhauses befindet sich manch kostbare Ausgabe der heiligen

Schrift, darunter auch eine madagassische Bibel, die ihre eigene Geschichte hat.

Es war im Jahr 1818, daß die ersten Sendboten der Londoner Missionsgesellschaft auf der großen afrikanischen Insel Madagaskar landeten und sich an deren Ostküste niederließen, um dem heidnischen Volke das Evangelium zu bringen. Aber das mörderische Klimafieber raffte sie in Kurzem dahin bis auf einen Missionar namens Jones. Aber auch er mußte, nachdem er Weib und Kind auf dem fremden Strand begraben hatte, totkrank und vom Fieber entkräftet das Land verlassen. Doch schon im Jahr 1821 kehrte Jones mit mehreren anderen Missionaren nach Madagaskar zurück. Diesmal ließen sie sich aber nicht nieder an der ungefunten Küste, sondern in der Hauptstadt Antananarivo auf dem Hochland des Hovavolkes nieder. Hier regierte damals als König Radama I., ein edelgesinnter Mann, der die große Insel zu einem Reiche unter seinem Zepter vereinigt hatte. Er nahm die Missionare freundlich auf und begünstigte besonders das Schulwesen zur Hebung seines Volkes. Bald sammelte sich eine kleine Gemeinde um die Missionare, die zugleich sobald als möglich darangingen, die Bibel ins Madagassische zu übersetzen, da sie nicht wußten, wie lange ihnen eine ungehinderte Arbeitszeit vergönnt sein würde; dem schon sammelten sich drohende Wolken über ihrem Haupte.

Ihrem Eifer gelang es, schon 1825 die Übersetzung des Neuen Testaments zu vollenden. Im folgenden Jahre schickte dann die Missionsgesellschaft einen Drucker mit einer Druckerpresse nach Madagaskar und die Bibelgesellschaft lieferte 150 BUCH Papier gratis für den Druck. Man hatte auch allen Grund, diesen Druck zu beschleunigen, denn ein Thronwechsel ließ schwere Zeiten befürchten.

In demselben Jahre 1828 starb König Radama I., erst 36 Jahre alt. Er war zwar selbst kein Christ geworden, aber er war doch stets ein treuer Freund und Beschützer der Missionare und der Christen gewesen. Nun kamen andere Zeiten. Eine seiner 12 Frauen, die grimme Christenfeindin Ranavalona, bahnte sich durch Bluttaten den Weg zum Throne. Sie ließ den rechtmäßigen Thronerben, Radamas Neffen und Adoptivsohn, einen Schüler und Freund der Missionare, ermorden. Betend empfing er den Todesstoß. Außer ihm wurden noch mehrere andere Mitglieder des königlichen Hofes hingerichtet. Dann ließ Ranavalona sich auf dem heiligen Götzenstein krönen, und schwur bei ihren Götzen, daß sie an ihnen fest halten wollte. Zugleich brach eine blutige Verfolgung aus. In einer großen Volksversammlung, wozu etwa 150,000 Menschen sich vor dem Palast der Königin eingefunden hatten, wurde das Christentum als Verbrechen erklärt, ein Verbot der Taufe und das hl. Abendmahl wurde erlassen, und die Christen sollten sich bei Todesstrafe selbst als solche anzeigen. Viele derselben wurden zum Tode abgeführt, sei es, daß sie auf Scheiterhaufen öffentlich verbrannt oder von den Felsen hinabgestürzt wurden. Andere wurden in die Bergwerke verschickt oder in die Skla-

verei verkauft; wieder andere mußten den Giftbecher trinken. Von den Missionschülern wurden die meisten in das Militär gesteckt. Während dem waren die Missionare aufs eifrigste bemüht, den Druck der Bibel zu Ende zu führen. Ohne irgend welche Hilfe von Seiten der Eingeborenen, denen es bei Todesstrafe verboten war, arbeiteten die Missionare bei Tag und Nacht daran, bis sie die Bibel ihrer verfolgten Herde in die Hände geben konnten. Dann verließen sie das Land und überließen es der hl. Schrift, der Stecken und der Stab für das unterdrückte Christenhäuflein zu sein. Nur in den versteckten Winkeln der Wälder und im Dunkel der Nacht wagten die Christen sich zusammenzufinden und sich am Worte des Lebens zu stärken.

Über 25 Jahre lang währte die Verfolgung. Da endlich starb 1861 Ranavalona. Nun trat unter Radama II. Erlösung ein. Die Kirchen erstanden wieder aus ihrer Asche und die Christen konnten wieder ihre Häupter erheben. Die Bibeln und Schriftteile, die bis jetzt in der Erde vergraben lagen und in den verborgensten Winkeln versteckt worden waren, durften nun wieder ans Tageslicht gebracht werden.

Die harte Verfolgung hatte nicht vermocht, das Christentum auszuwotten. Die Bibel, die im Verborgenen von Hand zu Hand ging und im Geheimen und bei Todesgefahr gelesen wurde, hatte nicht nur das Glaubenslicht der unterdrückten Christen erhalten, sondern es auch zur kräftigen Flamme angefaßt. Als die Missionare im Jahre 1862 wieder auf der Insel erschienen, fanden sie die Schar der madagassischen Christen von 200 auf mehr als 2000 angewachsen. Während ihrer langen Abwesenheit hatte die Bibel ihre Missionsarbeit getan.

In dieser Zeit der Verfolgung, und nachdem die Missionare bereits das Land verlassen hatten, war es, daß die Königin ihr Verbot, die Bibel zu lesen, aufs neue verschärfte. Sie ließ zu diesem Zweck überall Nachforschungen nach vorhandenen Bibeln anstellen und sie vernichten. Nun besaß ein kleines Christenhäuflein ein Exemplar der heil. Schrift, das es um keinen Preis hergeben wollte. Mit Schrecken dachten sie daran, daß ihnen dieser Schatz genommen werden sollte. Sie berieten deshalb heimlich darüber, wie und wo sie am besten ihre Bibel verbergen könnten. Endlich glaubten sie, das rechte Versteck dafür gefunden zu haben.

In der Nähe des Dorfes Sichoocana erhebt sich ein Hügel, an dessen Fuß ein Trümmerhaufen von Felsblöcken aufgeschichtet liegt. Zwischen diesem Gestein pflegten die Christen in der Verfolgungszeit zu zehn bis dreißig Personen am Sonntagmorgen zusammenzukommen und ihren Gottesdienst zu feiern. Unter einem der Felsblöcke aber befand sich eine Art von Höhle, die von den Leuten künstlich erweitert worden war, um als Pockenhospital für das benachbarte Dorf zu dienen. In dieser, damals leeren Höhle wurde die Bibel von den Christen zwischen zwei Felsplatten versteckt. Die Beamten der Königin, die nach

Bibeln und andern christlichen Büchern sahneden, stellten sich, wie man erwartet hatte, auch im Dorf ein, da sie solche hier nach dem Bericht von Spähern vorzufinden vermuteten. Sie durchsuchten alle Hütten und die Reisfelder aufs gründlichste, ohne die verbotene Ware zu finden. Schließlich lenkten sie ihre Schritte den Felsen am Abhang des Sügels zu. Wie sie im Begriff standen, die Höhle zu betreten, worin die Bibel versteckt lag, sagte einer der Anwesenden wie von ungefähr: „Ihr wißt doch, daß hier das Pockenhospital des Dorfes ist?“ — „Ist das möglich? nein, davon hatten wir keine Ahnung.“ war die Antwort; „warum hat man uns das nicht gleich gesagt? Da hätten wir uns den Gang lieber gespart.“ Und erschreckt wichen alle von dem gefürchteten Plage zurück. Niemand wagte die Höhle zu betreten, und die Bibel war vor den Häschern gerettet.

Erst viel später, als die Verfolgungszeit vorüber war, wurde das Bibelbuch aus seinem Versteck wieder ans Tageslicht gezogen. Es wurde dann gewissermaßen als Reliquie für das Londoner Bibelhaus erworben, wo es dann Missionar Cousins bei seiner Revision der madagassischen Bibelübersetzung als Durchsichtstext diente. Inzwischen war das stark beschädigte Exemplar der Bibel auch von seinen früheren Besitzern mit einer neuen rohen Lederdecke versehen worden, und die losen Blätter hatte man mit Bastfäden sorgfältig zusammengeheftet. So kann man noch heute jenes Bibelbuch aus den Märtyrertagen Madagaskars in der Bibliothek des Londoner Bibelhauses sehen.

Und nun, mein lieber deutscher Lutherischer Christ, eine Gewissensfrage: In welchem Versteck hast du deine deutsche lutherische Bibel? Vielleicht im Parlor, schön eingebunden, mit Goldschnitt, aber ungelesen? Oder auf einem Schelf, mit Staub bedeckt, ungelesen? Schämst du dich nicht vor den schwarzen, neubekehrten madagassischen Christen? Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr! Handle nicht so, als ob deine Bibel in einem Pockenhospital läge!

„The New Jerusalem Mission School“ in Globe, Ariz.

Man soll nicht aus der Schule schwachen, aber zuweilen tut man's doch und findet auch zumeißt Menschen, die einem zuhören mögen. In der Überzeugung, daß solche auch unter den lieben Gemeindeblattlesern vorhanden, will ich ein wenig aus der Indianermissionschule in Globe erzählen. Die werthe Allgemeine Synode hat beschlossen, diese Schule versuchsweise auf zwei weitere Jahre bestehen zu lassen, darum muß sie gelegentlich etwas von ihr hören, damit sie weiß, was nach Verlauf dieser Zeit zu tun ist.

Die Schule hat 14 Kinder auf der Liste, 9 Knaben und 5 Mädchen. Zwei von diesen Kindern hat uns im vergangenen Jahre die Regierungsschule in Rice fortgenommen, doch sind jetzt in Washington Schritte getan, uns die geraubten Kinder zurückzuschaffen. Ein Kind ist krank und wird in seiner elterlichen Hütte unterrichtet, so daß 11 Kinder regelmäßig die Schule besuchen. Diese Zahl

ist keine kleine, denn wir können nur Kinder ansässiger Indianer nehmen, deren es nicht viele gibt, und wir haben diese Kinder durch den Willen ihrer Eltern und nicht durch Polizeigewalt. Wollen wir mehr Kinder haben, würden wir eine Kostschule einrichten, wo die Kinder Tag und Nacht bleiben und von uns mit allem, was sie gebrauchen, versorgt werden.

Wer wirklich Interesse an der Schule nimmt, wird gerne Antwort auf zwei Fragen haben wollen, und können ihm diese befriedigend beantwortet werden, wird ihm kein Opfer zu groß sein, die Schule aufrecht zu halten. Die beiden Fragen sind diese: Ist es zu erreichen, daß die Kinder wirklich regelmäßig kommen? — und: Zeigen sie sich für das gelehrte Gotteswort empfänglich?

Zu Frage 1. Die Schule steht jetzt im dritten Jahre ihres Bestehens. Schauen wir auf den Anfang zurück, so müssen wir sagen, daß es heute ganz anders steht wie zu Beginn. Die Kinder kommen, kommen sichtbar gerne und kommen ziemlich regelmäßig. Freilich Arbeit, viel Arbeit hat es gekostet und unangenehme Arbeit. Auch heute noch. Es kommt ja immer noch vor, daß der eine oder andre mal fortbleibt. So kürzlich die wilde Flora. Aber Hr. Recknagel fattelte, wie er das auch sonst in solchen Fällen tut, sein Pferd und nach zwei Stunden brachte er die Flora mit ihm auf dem Pferde sitzend zur Schule, wo sie mit großem Jubel von den Mitschülern empfangen wurde, einem Jubel, der so ein bißchen nach dem bekannten „Das kommt davon!“ roch. Unser kleiner Alfred Jay war jüngst nach dem 45 Meilen entfernten Kelvin durchgebrannt. Als er nach einigen Tagen nicht zurück war, schickten wir unsern Oskar aus, der nach einigen Tagen zurückkam und den Alfred brachte. Es zeigt sich aber auch anderes. Unsere Indianer fangen an einzusehen, daß die Kinder regelmäßig kommen müssen, daß sie als Eltern dafür zu sorgen haben und verantwortlich dafür sind. So kam vor mehreren Tagen die Mutter unsers Lee Davis und erzählte, sie habe drei Tage nach ihrem verlorenen Pferd gesucht, sie müsse nun den Lee einen Tag heimbehalten, daß er juche; sie sei alt und könne nicht mehr. Das tut noch nicht jede weiße Frau, daß sie zu dem Lehrer geht und ihr Kind entschuldigt, wenn sie es einmal heimbehalten muß. Und so haben wir uns alle gar sehr über das Tun der alten Mutter Davis gefreut.

Zu Frage 2. Die Kinder hören die lieben biblischen Geschichten und lernen unsern Katechismus. Sonntags beim Gottesdienst sagen sie Stücke aus demselben her. Sie tun das gern und singen auch gerne die kleinen Jesuslieder, die die Lehrerin teils in apachischer, teils in englischer Sprache mit ihnen einübt. Doch wollte man sagen, daß sie anfangen, den Heiland lieb zu haben, so wäre das wohl etwas zu viel gesagt. So weit sind wir noch nicht. Zunächst zeigt sich einmal die Wirkung des gehörten und gelerntes Gotteswortes darin, daß ihr Gewissen erwacht und sie gelegentlich zeigen, daß sie Stellung zu Gut und Böse nehmen.

Aus unsern Gemeinden.

Orgelweihe.

Am 24. Okt. war es der St. Joh. Gemeinde zu Frontenac, Minn. vergönnt, ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste des Herrn zu weihen. Die Orgel wurde bezogen vom Northwestern Music House, Carl Rangland, Pres., Minneapolis, Minn. Es ist eine kleine, recht niedliche Orgel. Ihre lieblichen Töne erklangen von der Hand des Herrn Prof. W. F. Rankand, Direktor der Musik am Ladies' Seminary zu Red Wing. Den Weihakt vollzog Past. J. C. Siegler und predigte derselbe in deutscher und in englischer Sprache. Die Vormittagskollekte von \$11.50 wurde der Studentenkasse überwiesen. Die Kollekte am Nachmittage dem Orgelfond. J. N. B.

Glockenweihe.

Am 18. S. n. Trin. weihte die ev. luth. Gemeinde zu Eagleton, Wis. ihre neue Glocke dem Dienste Gottes. Robt. Heike.

Altarweihe.

Die ev. luth. St. Matthäusgemeinde zu Beaver Creek, Wis. weihte am 22. Sonnt. n. Trin. ihren neuen und recht schönen Altar ein. Herr Pastor M. Ronka, früherer Seelsorger der Gemeinde, war zur großen Freude der feiernden Gemeinde erschienen und hielt derselben die Weihpredigt. C. G. Kleinlein.

Die Andreas-, Gethjame-, Erlöser- und Christusgemeinden hielten am Abend des Reformationsfestes in der Christuskirche eine gemeinschaftliche Reformationsfeier, bei welcher Herr Prof. J. Schaller die Predigt hielt.

† Vater Wägner.

Dem Andenken des selig heimgegangenen Wilhelm Michael Wägner seien folgende Zeilen gewidmet! Am Freitag, den 3. September, morgens 6 Uhr, ist mit dem verstorbenen Vater Wägner ein Mann heimgegangen, dessen auch in diesem Blatte Erwähnung getan werden sollte; war er doch nicht bloß der Gemeinde zu Ridgville von ihrer Gründung an für einen Zeitraum von fast 50 Jahren zum Segen gesetzt, sondern er war auch in der Synode in früherer Zeit hervorgetreten! Er war am 28. Mai 1827 in Bergeweiler, Königreich Württemberg, Deutschland geboren. Am 2. August 1852 trat er mit der ihm am 12. November 1894 im Tode vorangegangenen Gattin Sarah, geb. Guth, in den heiligen Ehestand und dieser Ehe entsprossen 8 Kinder, von denen noch 3 am Leben sind.

Am 20. April 1854 verließ er mit seiner Frau die Heimat, um hier in Amerika ein besseres Los zu suchen. Sie kamen am 28. Mai in Milwaukee an, woselbst Herr

Nicht selten kommt es vor, daß sie, wenn sie etwas Unrechtes getan haben, zu ihrer Lehrerin gehen und ihr das offenbaren. Ich will nicht sagen „beichten;“ das Wort würde vielleicht zu viel sagen. Vor ein paar Wochen kam die ganze Schar zur Lehrerin, und Harry, der immer der Wortführer ist, sagte: „Na, wir haben gestern nach der Schule eine Wassermelone gestohlen!“ Sie hatten sie von dem Wagen eines Händlers genommen, waren damit vor die Stadt gelaufen und hatten sie dort gemeinschaftlich verzehrt. Lee hatte das Stehlen, Harry das Austeilen besorgt, der kleine George aber hatte nichts nehmen wollen und auch nichts genommen, sondern bitterlich geweint.

Wie es ja leider auch in Christenschulen passiert, es kommt mal etwas fort. So war kürzlich eine Bleifeder verschwunden. Die Lehrerin versucht in den Augen der Kinder zu lesen, wer sie wohl haben möchte. Die Indianeraugen können nicht recht verbergen, was für Gedanken im Herzen wohnen. Bei ihrem Umherschauen sieht sie auch den Harry an. Da sagt der in seiner treuherzigen Art, und man merkt, daß jedes Wort wahr ist: „Ina, me no steal, me ‚Our Father in heaven‘ know!“ Harry hatte sich früher immer geweigert, dies zu beten, weil er noch nicht getauft sei; seit einiger Zeit aber hat er sich entschlossen, das Gebet des Herrn zu seinem Gebet zu machen.

Mehr will ich heute nicht erzählen, aber, will's Gott, ein ander Mal mehr. Nur dies will ich noch sagen, daß wir die meisten unserer Kinder kleiden, allen für den Winter, der hier in Arizona auch sich einstellt, die nötigen Schuhe geben und jeden Tag den Mittagstisch decken müssen, wozu wir die Mithilfe unserer lieben Mitchristen im Osten bedürfen und herzlich erbitten.

In Beziehung auf unsere New Jerusalem Mission School in Globe, Ariz. aber sagen wir: Der Herr wolle fördern das Werk unserer Hände, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern um Jesu Christi willen. Amen. J. J. G. Gardner.

Kirchliche Nachrichten.

— Herr Pastor Ludwig J. J. Lochner, 32 Jahre lang Pastor der Dreieinigkeitsgemeinde in Chicago, ist am 10. Nov. d. J. nach mehrwöchentlichem Kranksein an der Lungentzündung im Alter von 67 Jahren gestorben. Pastor Lochner war einer der ältesten Pastoren der Missouriynode und stand an der Spitze der äußeren Mission.

— Seit der Papst seine weltliche Herrschaft, den sogenannten Kirchenstaat, im Jahre 1870 an das geeinigte Königreich Italien verloren hat, sind in Rom nicht weniger als 14 protestantische Kirchen erbaut. Zu bedauern ist nur, daß unter diesen 14 Kirchen nicht eine lutherische ist; denn drei gehören zur englischen Staatskirche, eine ist presbyterianisch, zwei methodistisch, vier baptistisch, eine waldensisch, eine gehört zur italienischen „Freikirche“ und zwei sind uniert.

Wagner 6 Jahre seinem Gewerbe oblag. In dieser Zeit wurde er Mitglied der Gnadengemeinde zu Milwaukee, und 2 Jahre vor seinem Weggang war er Mitbegründer der St. Petersgemeinde daselbst. Krankheit in der Familie nötigte ihn, Milwaukee zu verlassen; so kam er mit seiner Familie Ausgangs September 1860 in Town Ridgewille, Monroe Co., Wis. an, wo er Land erwarb. Im Frühjahr 1861 wurde er mit einigen Lutheranern aus Pommern und Mecklenburg bekannt und bewog dieselben, ihm zur Gründung einer ev.-luth. Gemeinde behilflich zu sein, was dieselben bereitwilligst versprochen. Nach den nötigen Vorbereitungen gelang es, unter dem gnädigen Beistand Gottes, am 1. April 1862 diese Gemeinde zu incorporieren. Bis die Gemeinde einen Prediger erhielt, diente er der Gemeinde mit Predigtlesen und Sonntagsschulehalten; später zog er nach Ridgewille, umweit der Kirche und unterstützte dann die Prediger mit Gemeindefürsorge. Er nahm an dem Gedeihen der Gemeinde stets regen Anteil, bis körperliche Gebrechen ihn für Weiteres unfähig machten. Er starb am 3. September, nachdem er gerade eine Woche krank gelegen hatte, infolge einer Verletzung, in dem hohen Alter von 82 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen.

„Herr, ich warte auf dein Heil,“ das war das erste, was er sagte, als ich ihn in seiner Krankheit aufsuchte, und ich hörte ihn auch in der Stille seufzen: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich zu dir in den Himmel komm durch Jesum Christum. Amen.“ Als ihm zugerufen wurde: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück,“ fuhr er selbst fort: „Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich,“ und: „Der Herr wird alles wohl machen.“ Als der Pastor kam, ihm das heil. Abendmahl zu reichen, o, wie verlangte ihn da erst nach der Absolution! Er bekannte es auf seinem Krankenbette, wie Gott ihn durch die Predigt seines Wortes, auch durch den Dienst der lieben Wisconsin-Synode, und durch so manche Tribfal hindurch in der Erkenntnis mehr und mehr hatte wachsen lassen. Von der Loge, der er in Milwaukee erst angehörte und in der er auch Beamtenstellen versehen hatte, bekennt er in einer Aufzeichnung vom April 1893: „O, ich wollte, daß ich die Loge nie gesehen hätte, und ich bitte noch heute den lieben Gott, daß er nicht gedenken wolle der 4 Logenjähre. Obgleich der äußere Schein für die Loge sprechen mag, so ist doch das in ihr verborgene Gift seelentötend.“

Als Delegat war er früher mehrfach auf Synodalversammlungen, auch gerade zu der Zeit, als es sich um den Gnadenwahlstreit handelte, und er freute sich noch oft, daß er da auch ein gutes Bekenntnis für die alleinseligmachende Gnade hatte ablegen dürfen. Und hier in der Gemeinde — wie ist er da in der ersten Zeit, da Wanderprediger, besonders Methodisten, die Lutheraner für sich zu gewinnen trachteten, in Gottes Hand das Werkzeug gewesen, die zerstreuten Glaubensgenossen zu sammeln und unserer Kirche zu erhalten! Wie ist er so oft, ob es gleich auf der

Ridge stürmte und schneite, die 5 Meilen gewandert, um Desegottesdienst zu halten, die Leichen zu begleiten und sonst der Gemeinde zu dienen! Er veräuerte ohne Not keinen Gottesdienst, auch bis ins hohe Alter, da er nur noch schlecht die Predigt hören konnte. Er bereitete sich durch Gebet und Lesen auf die Predigt vor, betete für seinen Prediger, hat Gott, da er so schwer hören konnte, immer wieder vorher, er möge ihn doch heute die Predigt verstehen lassen, und kam wohl nach wichtigen Predigten ins Pfarrhaus und bekannte: „Dabei will ich bleiben!“ Er las viel in christlichen Schriften bis zulezt, stand wohl mal des Nachts auf, um zu lesen. Erbaulich wie sein Leben, war auch sein Ende: im Vertrauen auf seinen Heiland schloß er sanft ein. Bei seinem Begräbnis waren wohl so viele Leute wie noch nie in der Kirche, darunter so viele seiner Schüler und Schülerinnen, die er hier in christlicher Gemeindefürsorge unterrichtet hatte. Auf seinen Wunsch wurde zunächst von der Gemeinde das Lied gesungen: „Es ist noch eine Ruh vorhanden.“ Der Text der Leichenpredigt war: 1. Mose 24, 56. Der Singchor sang eins seiner Lieblingslieder: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ Man hat er zu der Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist und nach welcher er sich schon so sehr sehnte, einkommen dürfen. Wir aber erinnern uns des Wortes der Schrift: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Möge der treue Herr, der uns diesen Mann geschenkt hatte, auch ferner seiner Kirche solche Männer erwecken, die um Christi willen der Kirche dienen, den Seelen nachgehen, Glauben halten, vielen zum Segen gereichen dürfen! Amen. E. Herrmann.

Missionsfeste.

Am 31. Okt. Missionsfest in der Zionsgemeinde zu Gidewood Twp., S. D. Festprediger: Past. Theo. Engel vor- und nachmittags. Kollekte: \$18.83.

Am 12. Sept. feierte die St. Paulusgemeinde zu South Haven, Mich. ihr jährliches Missionsfest, an welchem sich die Gemeinde zu Covert, Mich. beteiligte. Die Kollekte betrug \$47.71. Prediger waren: Pastor Westphal von Stevensville und Pastor Mayer von Kalamazoo. Joh. Neuschel.

Am 20. Sonnt. u. Trin. feierte die Christusgemeinde zu Milwaukee ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren C. Schulz und R. Lieberum. Kollekte: \$60. H. Bergmann.

Am 28. August Missionsfest zu Town Dexter, Mower Co., Minn. Festprediger waren Pastor P. Dowidal und H. Meyer. Pastor G. Meyer predigte deutsch und englisch. Kollekte nach Abzug der Kosten: \$32.75. S. Guse.

Am 16. Sonnt. u. Trin. feierte die Gemeinde in Town Genoa, Vernon Co., Wis. Missionsfest. Umständehalber predigte der Unterzeichnete selbst. Koll.: \$9.23. W. F. Nader.

Am 24. Oktober Missionsfest zu Collinsville, Ill. Kollekte: \$34.00. W. Keturafat.

Am 19. Sonnt. u. Trin. feierte die Filialgemeinde in Eaton Missionsfest mit einem Nachmittagsgottesdienst. Pastor G. A. Ernst hielt die Festpredigt. Missionsgabe: \$13.75.

Am 20. Sonnt. u. Trin. feierte die Gemeinde zu Prairie du Chien, Wis. Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren Fr. Wiechmann vormittags und Jul. Gamm abends in englischer Sprache. Koll. \$24. W. F. Nader.

Am 21. Sonnt. u. Trin. feierte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Kaukauna, Wis. ihr Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren: Ph. Brenner und E. Hinnenthal. Koll.: \$53.02. W. Hinnenthal. F. C. Lehmann.

Am 20. Sonnt. u. Trin. feierte die Filialgemeinde des Unterzeichneten in Two Creeks Missionsfest. Die Festpredigt hielt Past. E. Ph. Dornfeld. Missionsgabe: \$14.50. F. C. Lehmann.

Am 13. Sonnt. u. Trin. feierte die ev. luth. St. Johannis-gemeinde zu Town Ridgewille, Wis. ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren C. W. Siegler und E. Dürr. Betrag der Kollekte nach Abzug: \$98.37; dazu von den Kindern in der Christenlehre für Negermission gesammelt: \$1.05. E. Herrmann.

Die Zimmernsgemeinde zu North La Crosse feierte am 17. Okt. die St. Paulsgemeinde zu Onalaska am 31. Oktober Missionsfest. Festprediger waren in N. La Crosse: W. Bergholz, F. Wiechmann und Jul. Gamm abends in englischer Sprache; in Onalaska: H. Brodmann und Unterzeichneter. Missionsopfer in N. La Crosse \$90, Onalaska \$38. Jul. W. Bergholz.

Am 13. Sonnt. u. Trin. feierte die Bartholomäusgemeinde zu Kasson, Wis. ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Past. Geo. Deminger und Past. Paul Wiechmann aus der ehrv. Wv. Syn. Koll.: \$41.50. Mart. F. Sauer.

Am 26. Sept. wurde das diesjährige Missionsfest der Dreieinigkeitsgemeinde zu Brillion, Wis. gefeiert. Vormittags predigte Past. C. F. W. Voges, nachmittags Past. J. Halboth aus der ehrv. Wv. Synode und abends engl. der Ortspastor. Koll.: \$62.50. Martin F. Sauer.

Am 17. Oktober feierte die St. Johannesgemeinde zu Red Wing, Minn. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren: E. A. Pantow, J. C. Meyer und W. J. Schulz in englischer Sprache. Kollekte: \$37.00. J. A. W.

Am 17. Oktober Missionsfest in Peshigo. Festprediger: Präses J. Soll und Pastor C. Döhler. Für die verschiedenen Klassen der Synode konnten \$50 eingesandt werden. A. C. H.

Am 20. Sonnt. u. Trin. feierte die Salemsgemeinde in Scio, Washtenaw Co., Mich. ihr Missionsfest. Die Prediger waren: Herr Prof. J. Meyer und die Pastoren Westphal und H. Haase. In der Kollekte war ein Opfer von \$10.00 von Mr. das zu gleichen Teilen für Indianer- und Negermission bestimmt war. Die ganze Kollekte betrug \$214.64. F. Thron. Verichtigungen.

Im Missionsfestbericht der New London Gemeinde sollte es heißen: Prediger: O. Theobald, L. Kaspar und A. Herzfeldt (englisch).

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Anzeige.

Vom 1. Jan. 1910 sind alle Einsendungen für das Gemeindeblatt zu richten an Rev. G. Bergmann, 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis., den neuerwählten Vorsitz der Redaktionskommission.

Berichtigung.

In Bericht der Allgemeinen Synode Seite 32 oben sollte es lauten:

„In bezug auf das Feld am Tibicu River empfehlen wir, daß unsere Kommission ermächtigt werde, nach ihrem Ermessen mit den uns zu Gebote stehenden Kräften zu handeln.“ A. C. Haase, Sekr.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren R. Siegler, Neffmills, füll, Barre Mills \$20.50, G. Dettmann dsgl Freedom \$16, A. Kirchner dsgl Lowell \$12.15, E. Lederer, Tl dsgl Wah City \$4, H. Fleischfresser, Tl d Missifkoll, Lake Geneva \$13.96, W. Nader dsgl Prairie du Chien \$5, H. Fleischfresser, Neffmills, Lake Geneva \$6.50, Chr. Gevers dsgl Elkhorn \$6.25, F. Koch dsgl Calcedonia \$15.50, J. Freund dsgl Hamburg \$8.01, J. Bernthal, Tl

dsgl Oakwood \$5, G. Wof, Koll, Bristol \$4.23, G. Koch, Tl d Neffmills, Needsville \$8, G. Baum, Neffmills, Westfield \$10, J. Bergholz dsgl No La Crosse \$6, M. Busack, Tl d Missifkoll, Waufesha \$10, Jm Brackebusch, Neffmills, Guster \$2.95, J. Petri dsgl Kofsville \$9, M. Pfaff dsgl Mauston \$2, C. Baft, Tl dsgl Mequon \$9.10, dsgl Neffmills, Good Hope \$7.50, A. Herzfeldt dsgl Black Creek \$7.23, Ed. Goyer Tl dsgl West Bend \$10, auf \$198.88.

Lehrerseminar: Pastoren A. Kirchner, Neffmills, Oak Grove \$8.30, A. Kirf dsgl Tomahawk \$4, E. Lederer, Tl dsgl Wah City \$3, J. Bernthal dsgl Oakwood \$3, G. Koch dsgl Needsville \$4, G. Baum, Neffmills, No Freedom \$4.90, A. Engel dsgl Deer Creek \$1.77, dsgl Shiocton \$1.92, J. Petri dsgl Ad-dison \$1.85, M. Pfaff dsgl Summit \$3.05, Ed. Goyer, Tl dsgl West Bend \$4, B. Rommensen, Neffmills, St. Lukasgem Milw \$23, auf \$62.79.

College: Pastoren G. Herwig, Neffmills, Burr Oak \$11.25, E. Lederer, Tl dsgl Wah City \$1.20, E. Leacock, Neffmills, Woodland \$12.25, dsgl Neosho \$3.50, W. Nader, Tl der Missifkoll, Prairie du Chien \$5, E. Dornfeld dsgl Missifkoll-Kofsville \$22.50, H. Bergmann dsgl Christustem Milw \$30, G. Wof dsgl Paris-Bristol \$16.13, G. Koch dsgl Needsville \$10.63, G. Baum dsgl Westfield u. No Freedom \$10, J. Greve, Grntdssifkoll, Newastun \$10.25, M. Busack, Tl d Missifkoll, Waufesha \$10, J. Maish, Neffmills, Tuderstown \$4.13, dsgl Lime Ridge \$2, G. Bergemann dsgl Fond du Lac \$32.20, auf \$181.04.

Bau und Schuldenentlastung: Pastoren G. Dettmann, Hausfoll, Freedom, von Alb. Zahne \$10, Frau Frieder Meike \$5, Frz. Bierguth, Alb. Krüger, Hans Vorbede je \$5, Wilh. Wuf, Wilh. Blamann, Joh. Kof je \$2, Fried. Fiecht \$1, auf \$37, A. Frösche dsgl Clayton, von Aug. Nubbert \$10, Joach. Stecker, Friedr. Mantewel je \$10, Jul. Mantewel \$6, Karl Lübbe, Hein. Ahrendt, Char. Brämer je \$5, Jul. Bühke, Wm. Milgert, Fritz. Zachow Fred. N. Krüger, Louis Rode je \$3, Karl Teis (erste Zahlung), Franz Ringel (erste Zahlung), Joh. Zachow, Joh. Wandow je \$2, Wm. Möser \$1.50, Frz. Milgert (erste Zahlung), Aug. Pagel, Dor. Stecker, Wm. Nechfeld, Mar. u. Meta Möser, Aug. Kronberg je \$1, Math. Nechfeld 50c, auf \$82, A. Kirchner dsgl Lowell, von A. F. Fehling \$15, W. Buske, Ferd. Wölter, Joh. Leistikow jr. je \$5, W. Gogert, Past. A. Kirchner je \$10, Karl Gensch \$7, Aug. Ottow \$4, Franz Lenz \$3, W. Schmitt \$1.50, Aug. Teleske (2. Zahlg.) 50c; dsgl Oak Grove: von J. Grulke, Fern. Hilgendorf je \$8, Lud. Sommerfeld \$5, Karl Stuh \$5, A. Schwandt \$3, Fr. W. Leich \$2, Fr. A. Brunt 75c, G. Feserich 50c, auf \$98.25, W. Köpfe, Marquette, von W. Kühn \$10, Fr. W. Herfen \$6, W. Köpfe \$5, W. u. E. Priebe \$5, auf \$26, J. Freund, von Ch. Hähle, Hamburg \$5, A. Frösche, von Frieda Zinn, Neenah \$2, J. Schumann, von G. Diefenbach, J. Stegemann je \$1, G. Kofsmorgen \$3, auf \$5, Ph. Sprengling, Centerville, von Frau C. Koll, P. Post je \$1, auf \$2, auf \$257.25.

Reisepredigt: Pastoren L. Mielke, Neffmills, Her-man \$9.70, H. Fleischfresser, Tl d Missifkoll, Lake Geneva \$14, W. Nader dsgl Prairie du Chien \$4.10, E. Dornfeld dsgl Missifkoll-Kofsville \$22.50, H. Bergmann dsgl Christustem Milw \$30, G. Wof dsgl Paris-Bristol \$20, A. Goyer, Tl d Neffmills, Princeton \$30, G. Baum, Tl d Missifkoll, Westfield-No Freedom \$25, J. Näs, Neffmills, Savanna \$3, A. Frösche, Grntdssifkoll, Neers Cor. \$4.78, J. Bergholz, Missifkoll, Onalaska \$35, A. Bürger, Abendmüll, Waufegan \$4.55, J. Näs, Koll, Washington \$3.10, B. Rommensen, von A. Meigel, St. Lukasgem Milw 50c, auf \$206.23.

Kirchbau-fond: Pastoren C. Voges, Verkauf der Lot der Dodge-Washington Co. Konferenz, Theresa \$300, E. Dornfeld, Tl d Missifkoll, Missifkoll-Kofsville \$7.50, H. Bergmann, Tl d Neffmills, Christustem Milwaukee \$17.50, auf \$325.00.

Synodal-Kasse: Pastoren J. Zuberier, Neffmills, East Bloomfield \$8.48, J. Brenner dsgl St. Joh. Gem Milw \$63.99, J. Brackebusch dsgl Indian Creek \$6.87, A. Wendler dsgl St. Matth. Gem Milwaukee \$19.22, A. Schlei dsgl Mequon \$21, A. Herzfeldt, dsgl Winghampton \$3.71, auf \$123.27.

Synodalberichte: Pastoren J. Nader, Sonntagssoll Wilson \$2.75, A. Schlei, Neffmills Montello \$11.75, H. Ohde, dsgl Whitewater \$8.50, dsgl Richmond \$5.48, dsgl Palmyra \$1.06, E. Neppeler, Teil der Neffmills Parochie Anna \$3, J. Eppinger, Koll. Algoma \$10, auf \$42.54.

Indianer: Pastoren W. Mahne, von Witwe Erler, Newburg \$1, J. Klingmann, von J. C. L. Watertown \$2, J. Nader, von Frau Wend, Wilson \$1, G. Koch, von Wm. Dohlestown \$1, H. Fleischfresser, Teil der Missifkoll Lake Geneva \$14, W. Nader, dsgl Prairie du Chien \$5, E. Dornfeld, dsgl Missifkoll-Kofsville \$15, G. Wof, dsgl Paris-Bristol \$23.87, G. Koch, aus dem Missionskasten, Needsville \$6.10, G. Baum, Teil der Missifkoll

Westfield—North Freedom \$10, J. Bergholz, von M. \$3, M. Du-

Regierung: Pastoren J. Vogel, Dankofber von J. Vogel,

Stadtkommission: Pastor J. Brenner, von der englischen

Arme Studenten—Watertown: Pastoren W. Mahnke,

Arme Studenten—Milwaukee: Pastoren C. Dovi-

Lutherfond: Pastoren C. Schläter, Neshkoff Marlesan,

Witwenkasse—Kollekten: Pastoren J. Gläser, Neshkoff

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Theodore \$20, A. Dasler, T. d. Wiffstfoll, St. James \$30, J. N.

Indianermission: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Lutherfond: Pastoren C. Schläter, Neshkoff Marlesan,

Witwenkasse—Kollekten: Pastoren J. Gläser, Neshkoff

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Verichtigung: In der No. vom 1. Nov. hätte es heißen

In der No. vom 1. Nov. hätte es heißen sollen: Für Re-

In der No. vom 1. Nov. sollte es heißen: Für Witwen

Gauskollekte der St. Paulsgemeinde zu Algoma, J. J.

Gauskollekte der Salemgemeinde zu Lowell, A. Kirchner,

Gauskollekte der Emanuelsgemeinde zu Clayton, Filiale von

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren J. Gläser, W.

Reich Gottes: Pastoren C. Voges, Neshkoff Nekoskee

Arme Studenten: Pastoren N. Heidmann, T. d. Wiffst-

Für franke und hilfbedürftige Indianer \$5.00 von M. N.,

Dem Haushalt des Predigerseminars wurden im Monat Ok-

Gerzlichen Dank allen diesen Gebern! Derartige Gaben

Quittung und Dank. Durch Frau Past. Th. Hartwig, Naugat, Wis. bekamen

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt
von Carl Manthey-Zorn.
Zweite Auflage.



Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Neuerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.

Sodann bringen wir dieses Werk in hochfeinem Leder-Einband mit Goldschnitt zum Preise von \$4.

Diese Prachtausgabe empfehlen wir besonders als Geschenkwerk.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee, Wis

Predigt-Entwürfe

von Dr. Adolf Höncke.

Zum Druck vorbereitet von Pastor D. F. H. Höncke.
Gebunden in Halbfranz \$2. netto.



Christliches
Vergißmeinnicht.

Gedenkbüchlein in
Spruch und Lied für alle
Tage.

Mittel-Ausgabe mit 12
Illustrationen.

Goldschnitt.

Preis: Einzeln 50 Cts.

Kleine Ausgabe. Goldschnitt. 30 Cents.

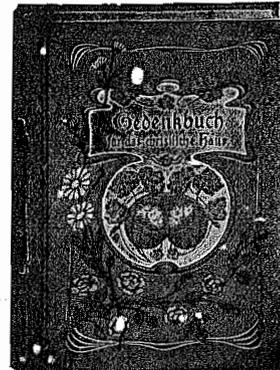


FORGET-ME-NOT.

Scripture Passages and Hymns for every day in the year,
nicely printed on one page, whilst the opposite page
is blank for notices etc.

Price, Single copy 50 Cents.

Smaller size, Price, Single copy 35 Cents.



Christliches Gedenkbuch.

Das prächtigste Geschenk
für alle Gelegenheiten!

Gedenkbuch für das christliche
Haus.

Ein Vergißmeinnicht in Spruch
und Lied für alle Tage des Jah-
res. Mit 12 sehr feinen Bildern
in Chromolithographie.

Preis nur \$1.

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.